

# Der Gesellschafter.

Nr. 83.

Dienstag den 14. Oktober

1856.

## Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen u.

Se. Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung den Oberregierungsrath Dr. v. Steinbeis zum Direktor der Centralstelle für Gewerbe und Handel und den Ministerial-Assessor Regierungsrath Viger zum Ministerial-Kommissär bei derselben mit dem Titel und Rang eines Oberregierungsraths gnädigst ernannt, die Stelle eines Güterabfertigungsbeamten bei der Dampf-Schiffsverwaltung Friedrichshafen dem Güterabfertigungsgehilfen Stäbler daselbst im Sinne des §. 4 der Dienstpragmatik, sowie die erled. Bahninspektorsstelle in Stuttgart dem Bahnhofverwalter und Postmeister Pottler in Biberach unter Befassung in seinem bisherigen Rangverhältnisse gnädigst übertragen; den Kammerverwalter Jariß in Balingen wegen körperlicher Leiden und vorgerückten Alters in den Pensionsstand gnädigst versetzt; die die Stelle eines Hofmeisters in Schussenried dem Wiesenbaumeister Klassen von Langenargen mit Dienstrechten im Sinne des §. 4 der Dienstpragmatik gnädigst übertragen; den Rittmeister v. Klüpfel im 2. Reiterregiment wegen Krankheit auf ein Jahr gnädigst aggregirt; sodann haben Se. Königl. Majestät folgende Beförderungen und Veränderungen in der Kavallerie gnädigst verfügt: zum Rittmeister und Schwadronskommandanten im 2. N.-Regiment wird befördert: der Oberlieutenant v. Stetten des 2. N.-Reg.; zu der Feldjägerabtheilung wird versetzt: der Oberlieutenant v. Mühlen des 2. N.-Reg.; zum Oberlieutenant wird befördert und zum 2. N.-Reg. versetzt: der Lieutenant v. Kirn des 3. N.-Reg.; endlich wird zum aggr. Lieutenant im 2. N.-Reg. ernannt: der Portepächter Graf v. Grönsfeld desselben Regiments. Ferner haben Se. Königl. Majestät vermöge höchster Entschliessung den Justizreferendar erster Klasse, Grafen August v. Uerküll zum Attache bei der k. Gesandtschaft in Berlin ernannt und demselben zugleich den Titel und Rang eines Legationssekretärs; dem Generallieutenant Frbrn. v. Meyendorff, Oberstallmeister Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, das Großkreuz des Ordens der Württembergischen Krone; sodann dem General-Lieutenant Frbrn. v. Prittwitz, General-Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, und dem Generallieutenant Frbrn. v. Rosen, diensttuenden Stallmeisters J. K. H. der Frau Großfürstin Helene, das Großkreuz Höchst Ibrs Friedrichsordens; ferner dem Obersten Fürsten Jasschyn, Commandanten des Ulanenregiments Prinz Friedrich von Württemberg, das Comthurkreuz 2. Klasse des Friedrichs-Ordens, und dem Rittmeister v. Keuttern, Flügel-Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, sowie dem Chef der Administration J. K. H. der Frau Großfürstin Helene, v. Serche, das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone gnädigst verliehen.

Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Rußland dem k. Bundes-tagsgesandten, Staatsrath v. Reinhard, den St. Stanislaus-Orden erster Klasse, ferner dem Adjutanten Sr. Königl. Majestät, Major v. Reulwitz, sowie dem zum Korps-Kommando kommandirten Major v. Brand des Generalquartiermeisterstabes den St. Stanislausorden zweiter Klasse, und dem Adjutanten Sr. Kön. Hoh. des Kronprinzen, Rittmeister Dagobert v. Wymssen, den St. Wladimir-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht haben; so ist von Sr. Königl. Majestät dem Könige den genannten Dienern die erbetene Erlaubniß gnädigst erteilt worden, die erwähnten Ordens-Decorationen anzunehmen und zu tragen.

Der Schuldienst in Nischalden, Def. Calw, wurde dem Unterlehrer Rau in Birmersingen, und der Knabenlehrerschuldienst zu Crailsheim dem Schulmeister Egerer in Pfäffingen übertragen.

Gestorben.

Zu Stuttgart: Hans Friedrich v. Zeppelin, gewes. Oberlieutenant, 55 Jahre alt; Ludw. Christoph Frhr. v. Wächter zu Lantenbach, Königl. Kammerherr, 51 Jahre alt, und zu Bietigheim, Schmidt, ev. Mädchenschulmeister, 74 Jahre alt.

Stuttgart, 9. Okt. Der Bau des neuen Eisenbahnsteiges über den Neckar bei Berg ist so beschleunigt worden, daß es nicht mehr lange anstehen wird, bis die Brücke dem allgemeinen Verkehr übergeben werden kann. Die drei Pfeiler, von denen nur einer im Wasser steht, sind fertig und vorständig so hoch gebaut worden, daß der Neckar selbst in seiner größten bis jetzt bekannten Höhe nicht den Boden der Brücke erreichen würde. Die erste Hälfte der eisernen in Heilbrunn gearbeiteten Brücke ist bereits in Cannstatt angekommen und in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ausgeladen worden. Die Ausladung des ungeheuren Eisenwerkes geschah mit Walzen. Als die Masse schon in Bewegung war, kam ein Arbeiter derselben zu nahe, und hatte seine Unvorsichtigkeit mit ein paar zerbrochenen Rippen zu büßen. Die Brücke liegt am Fuße des Eisenbahndammes. (St.A.)

## Tages-Neuigkeiten.

Mannheim, 8. Okt. Die Leiche der jungen Dame, welche seit 10 Tagen vermißt wird, wurde heute Vormittag an der Neckarmündung im Rheine gefunden. Die Verunglückte gehörte einer wohlhabenden und geachteten Familie an und war mit einem jungen Manne ihrer Wahl verlobt; heute sollte die Hochzeit sein. Der Fall erregt hier große Theilnahme. (Pfalz. Ztg.)

Wiesbaden, 7. Okt. Gestern hat sich ein Fremder, Henry Meunier aus Paris, im Gasthaus zum Rheinberg dahier entleibt. Ueber die Gründe dieses Selbstmordes weiß man noch nichts Bestimmtes. — Ein anderer längere Zeit mit Familie hier lebender Franzose hat sich heimlich entfernt mit Hinterlassung eines Briefes, worin er angibt, am Spieltisch sein ganzes Vermögen verloren zu haben. Ob sich der wahre Sachverhalt wirklich so herausstellt, ist noch abzuwarten. (Mitt. Z.)

München. Der Eremit von Gauting hat der Gemeinde Hörmannsdorf im bayerischen Walde, in deren Nähe er wohnt, 1000 fl. vermacht, welche von dem Gemeinderath verwaltet und die Zinsen vertheilt werden sollen. Damit die anderen Erben aber das Legat nicht angreifen können, wurde ein Instrument ausgefertigt, worin der Gemeinderath bezeugt, daß der Testator trotz seiner 89 Jahre aller seiner Sinne mächtig und noch 5 Sprachen geläufig spricht und schreibt. (F. Z.)

Berlin, 6. Okt. Der Vizedirektor der Oberrechnungskammer, Hr. Seiffart, ist in der am Sonnabend

stattgehabten Sitzung des Disziplinarhofes wegen seiner Betheiligung an dem Potsdamer Depeschendiebstahl zur Entlassung aus dem Staatsdienste ohne Pension verurtheilt worden. Den Vorsitz führte der Staatsminister a. D. Uhden, dem Angeklagten stand der Justizanwalt Geppert als Rechtsanwalt zur Seite. (N.N.)

Berlin, 7. Okt. Die Erfindung eines hiesigen Chemikers zur Bereitung eines schmackhaften und feinen Mehles aus der Kofkastanie hat dem Bernehmen nach seitens der französischen Regierung Beachtung gefunden. Der Erfinder hat sich deshalb nach Paris begeben, wo ihm eine Aussicht auf pekuniäre Unterstützung zur Fortsetzung seiner Versuche eröffnet ist. (St.N.)

Berlin, 7. Okt. Die Criminaldeputation des Stadtgerichts verhandelte am 4. Okt. eine Anklage wider den Stud. phil. Schreiber und den Stud. jur. Leonardy wegen Zweikampfes mit tödtlichen Waffen. Ende Februar d. J. fand auf einem Fechtboden hieselbst ein Duell zwischen beiden Angeklagten statt, das für den Einen derselben einen sehr unglücklichen Ausgang gehabt hat, indem die Verstümmelung der rechten Hand erfolgt ist. Die Veranlassung zu der Herausforderung zum Zweikampfe gab ein Zwist, der sich zwischen beiden Angeklagten auf einem Spaziergang entspann und von dem Studiosus Schreiber provocirt sein soll. Beide Angeklagten lebten schon von der Schule her in etwas gespanntem Verhältnisse, und namentlich soll ein Groll des Schreibers gegen Leonardy wegen einer von letzterm gemachten Anzeige gegen einen Lehrer der Schule, die beide Angeklagte einst gemeinsam besucht, bestanden haben. Auf jenem Spaziergange „emmyrte“ nun Schreiber seinen Commilitonen durch verschiedene Redensarten und namentlich durch die wiederholte Aeußerung, „Leonardy habe ein ganz verböhretes Gesicht.“ Leonardy machte Rückäußerungen, die Schreiber für Beleidigungen halten mußte, und so forderte letzterer den Ersteren zum Zweikampfe auf Hieber, der denn auch nach den dabei geltenden Regeln stattfand. Da dem Leonardy der Fechthandschuh zu groß war, so führte er den Hieber mit bloßer Hand und hatte verabsäumt, die für solche Fälle übliche seidene Binde (oder Tuch) umzulegen. Leonardy erhielt eine so gefährliche Verletzung an der rechten Hand, daß eine Amputation derselben zu befürchten stand. Nach mehrmonatlicher Behandlung ist er so weit geheilt, daß er die Hand für die meisten Funktionen und namentlich zum Schreiben gebrauchen kann. Der Gerichtshof erkannte gegen den Schreiber auf fünf, gegen Leonardy auf drei Monate Einsperrung. Von Seiten der Universität hat Schreiber das consilium abeundi erhalten. (Berl. N.)

Brüssel, 3. Okt. Die Stadt Brüssel ist seit einigen Tagen über ein paar Vorfälle in Bewegung, wobei man der Polizei nicht ganz mit Unrecht Vorwürfe wegen ihrer Nachlässigkeit macht. In der Rue de la Madeleine, der lebhaftesten Straße von Brüssel, befindet sich nicht weit von dem Kloster der Redemptoristen einer der elegantesten Juwelierläden der Hauptstadt. In einer der letzten Nächte sind nun aus diesem Laden für mehr als 80,000 Franken Schmuckfachen gestohlen worden. Man

fand Morgens das Luftfenster über der Eingangsthüre ausgehoben, sonst aber keine Spur, wie die Diebe herein- und wieder herausgekommen. Sie müssen mit Licht gewirthschaftet haben, da sie wählerisch gewesen sind und nur Gold, Perlen und Juwelen genommen haben, während sie die Silbersachen unberührt ließen. Da man Nachts von Zeit zu Zeit Polizeipatrouillen begegnet, so fragt man sich, wie es möglich war, daß die Diebe so ungestört ihre Plünderung ausführten. In der Nacht darauf ist ein Kaufmann, der ein großes Geschäft von Tuchen und Kleidungsstücken hatte, mit seinem ganzen Mobiliar und allen Beständen seines Lagers ausgerückt, Niemand weiß wohin. Es findet sich ein betrügerischer Bankerott von über 100,000 Franken vor. Zur Fortschaffung der Sachen mußten nothwendig Wagen vorhanden sein, und das Aufladen erforderte Zeit; auch hier hat die Polizei nichts gesehen und nichts erfahrend. (N.Z.)

Paris, 7. Okt. Die Angabe mehrerer Blätter des Auslandes, daß die russische Regierung in einem neuen Circular sich noch bestimmter ausgesprochen und gegen jede Einmischung der Westmächte in die Angelegenheiten Neapels protestirt habe, scheint mir wenig Glauben zu verdienen, und eben so wenig Glauben schenke ich dem Gerüchte, daß die Westmächte die Vermittelung des Papstes in ihrem Conflict mit dem König Ferdinand angenommen haben. Was die neapolitanische Frage selbst betrifft, so kann ich Ihnen nach genauer Erkundigung versichern, daß alle Gerüchte von einer gütlichen Beilegung des Conflicts in Folge des Nachgebens des Königs ungegründet sind. Im Gegentheil ist es nur zu gewiß, daß dieser auf seiner Weigerung beharrt und behauptet, er allein könne beurtheilen, wann der rechte Zeitpunkt da sei, wo die Reformen, die man verlangt, ausgeführt werden dürfen. (Fr. Pstz.)

Paris, 7. Okt. Die heute eintreffenden Ergänzungsberichte aus China — sagt das Journal du Havre — erzählen, daß ein französischer Missionär, Namens Chaydelaine, östlich von Kiangsi verhaftet und nach Erduldung beispielloser Grausamkeiten, nebst einigen eingebornen Christen, enthauptet wurde. Die Rebellen rücken Rankin näher. Der Commandant en chef der Kaiserlichen, Heang Jung, sah sich genöthigt, seine Truppen zurückzuziehen; seine Cavallerie ist verschwunden; die Armee demoralisirt. In 2 großen Schlachten blieben die Rebellen Sieger. (H. L.)

Paris, 8. Okt. Die neue Sängerin der großen Oper Mad. Medori tritt heute zum zweiten Male auf. Sie wird nach dem Montag hervorgebrachten Eindrucke viel zu thun haben, um sich ihren Erfolg an hiesiger Bühne zu sichern. Die Franzosen finden, daß sie zu viel schreie und ihre Geberden werden als zu italienisch d. h. als zu übertrieben getadelt. An eine Sängerin die ein monatliches Gehalt von 10,000 Fr. bezieht, lassen sich auch mit Recht ungewöhnliche Ansprüche machen. (H. L.)

Napoleon läßt Goldpfeunige in Masse prägen, die 5 Franks werth sind. Man sagt, er sehe die silbernen 5 Franksstücke nicht ungern aus dem Verkehr verschwinden, weil damit Louis Philipp und seine Vorfahren

verschwinden und die Franzosen sagen können, das goldene Zeitalter sei angebrochen. Sie wollen's aber nicht rühmen.

Aus der Schweiz kommen interessante Nachrichten 1) von einem Eisenbahnkrieg im Canton Waadt; die mit der Richtung der Eisenbahn Unzufriedenen haben die Volkssouveränität in Gefahr und sich für parmanent erklärt. 2) In demselben Canton haben an 100 Lehrer ihre Stellen niedergelegt; sie könnten, sagen sie, bei der theuern Zeit und schlechten Befoldung nicht leben. Nun suchen sie bei den Eisenbahnen, wo's schneller vorwärts geht, unterzukommen. 3) Ist in Chur einem Prediger „wegen unklugem Predigen“ vom Stadtrath das Predigen verboten worden und 4) hat die Gemeinde Bremgarten aus 7 geistlichen Stellen 4 gemacht und erklärt: „anständiger leben und weniger predigen, ist die Lösung der Zeit.“

Baumeistern verrathen wir, daß in London zwei große Häuser gebaut werden sollen, wobei etwas zu verdienen ist. In die Häuser will das Ministerium des Krieges und des Auswärtigen ziehen; sie sollen sehr groß und prächtig und praktisch werden und dürfen ungeheuer viel Geld kosten. Wer den besten Riß für die Häuser macht, bekommt für jeden 3500 Thaler, und wenn er den Auftrag erhält die Häuser zu bauen, so ist's so gut, als ob er das große Loos gewonnen hätte.

Die Methodisten-Gemeinde in Baltimore hatte einen Prediger, der gar erbaulich predigte und lebte. Er heirathete eine schwarze Sklavin und gab sie nicht frei. Dadurch erlangte er den gesellschaftlichen Vortheil, daß seine und der Sklavin Kinder, zwei Söhne, seine Sklaven waren und blieben und er sie verkaufen durfte. Er that es auch, als sie 18 und 20 Jahre alt waren und löste ein schönes Geld und die Gemeinde erbaute sich noch immer. Als er aber neulich ein Schwein stahl, da wurde ihr des Pfarrers Methode zu wunderlich und sie setzte ihn ab, da er ohnehin drei Jahre im Gefängniß zu sitzen hatte.

### Die Kette.

Eine Novelle.

In einer einsamen Gegend des alten Rußlands wohnte ein Gutsbesitzer seit langer Zeit in einer Art von Verbannung; er hatte schönere Tage gesehen, hatte am Hofe zu Petersburg in Glanz und Ansehen gelebt, und trug die Verweisung auf seine Güter, welche ein heftiger, störrischer und unbeugsamer Sinn ihm zugezogen hatte, mit vieler Ungeduld. Anfangs half ihm dieselbe eine lebenswürdige Gemahlin ertragen, die er vermöge seines an Wildheit gränzenden Charakters oft kränkte und beleidigte, deren immer gleiche Güte und treue Liebe er zwar nicht zu ändern vermochte, deren zarte Natur aber den gewaltsamen Erschütterungen, welche seine Heftigkeit, seine grundlose, ja lächerliche Eifersucht ihr bei ihrer gränzenlosen Liebe zu ihm verursachten, nicht widerstand. Ihre Nerven litten unendlich unter den wiederholten innern Stürmen ihres von Außen so einförmig gestalteten Lebens; keine Zerstreuung machte ihr diese Leiden weniger fühlbar und hob sie darüber weg. Ihres Mannes Laune ertrug diese

Einsamkeit nicht wie sie, die liebende Mutter und sorgsame Hausfrau; seine Geschäftslosigkeit lag drückend auf ihm, und er theilte die düstere Farbe seines Gemüths seinen Umgebungen mit, von denen er doch wieder aufheiternde Fröhlichkeit verlangte. Wenn er seine Gemahlin hart behandelt hatte und sie in Thränen zerfloß, so warf er ihr wieder eben diese Weichheit vor, weil es ihn doch schmerzte, sie betrübt zu sehen, und er sich in beruhigten Augenblicken ärgerte, seiner Natur nicht ungestraft den Zügel schießen lassen zu können; so war sein leidenschaftliches Betragen gegen sie ein Gemisch von Ungerechtigkeit und Liebe, welches sie kränkte, erschütterte und aufs Neue fesselte. Wir wollen sie nicht unglücklich nennen, denn sie liebte ihn und fühlte sich, wenn auch auf eine eigenwillige Weise, wieder geliebt; aber ihr Leben und ihre Gesundheit wurden von den tobenden Wellen dieser immer wiederkehrenden Brandung untergraben. Sie starb mit der Liebe zu ihrem Mann, mit welcher sie gelebt hatte, und wenn sie die Ursache ihrer untergrabenen Gesundheit, ihres Todes kannte, was wir jedoch nicht behaupten wollen, so erfuhr sie doch Niemand aus ihrem Munde. Zwanowitsch sah verzweifelt an ihrem Lager; er glaubte das theure Wesen von einer gewöhnlichen Auszehrung hingerafft — denn die Medicin hat ja für Alles Namen, und allerdings äußert sich auch jedes moralische Resultat durch ein physisches — und als ihr letzter Seufzer entflohen war, fühlte er sich vernichtet.

Tage eines gränzenlosen, stumpfen Schmerzes vergingen ihm, aus dem ihn nur der Blick auf seinen einzigen zurückgebliebenen Sohn empor zu reißen vermochte; er ermannte sich und sorgte, seiner Meinung nach, bestmöglich für seine Erziehung, indem er ihm einen Hofmeister gab, dem er ihn jedoch aus Mangel an eigenen gründlichen Kenntnissen ganz überlassen mußte. Bald fand sich aber, daß seine Wahl auf ein untaugliches Subject gefallen war, und er sah sich genöthigt zu wechseln. Der nächste Lehrer gefiel ihm indessen nicht besser wie der erste; zwar schien er Kenntnisse zu besitzen, aber dafür wollte er; sich auch den Ansichten des Vaters auf keine Weise fügen, und der Sohn wurde mit einer Strenge behandelt, die bald zwischen dem Lehrer und dem unbeschränkt zärtlichen Vater zu heftigen Scenen führte, in Folge derer der Lehrer seinen Abschied nahm. Der Sohn blieb vorerst ganz sich selbst überlassen.

Plötzlich wurde die Nachbarschaft mit der Nachricht überrascht, Zwanowitsch, der zärtlich trauernde Gatte, heirathe die zweite Frau, und zwar ein Bauernmädchen aus einer Schenke. Niemand wollte daran glauben, bis endlich die Sage sich mehr und mehr verbreitete, und die genauere Angabe der Person wenigstens glauben ließ, daß etwas an der Sache sei; einige Nachbarn hatten Zwanowitschs häufigere Besuche in der Schenke wahrgenommen, seine Spaziergänge hatten sich immer nach dieser Seite hin gelenkt, man hat ihn oft vor derselben eine Erfrischung nehmen sehen, die ihm die schöne Wirthschafter gereicht. Deshalb zweifelten aber Einige immer noch an der Wahrscheinlichkeit einer zweiten Ehe, bis sie ihnen von Seiten des Gutsheern förmlich gemeldet wurde. Man

wunderte sich, man gratulirte; doch Niemand wagte dem heftigen Manne die leiseste Mißbilligung zu zeigen; kaum aber war er aus dem Gesichte, so schlugen die Frauen die Hände über dem Kopf zusammen, und riefen Ach und Weh über die Unbeständigkeit der Männer; die Männer selbst beschränkten sich darauf, das Unpassende der Ehe mit einer Selbigenen, die erst frei erklärt werden müsse, zu tadeln. Einige mildernde Stimmen meinten zwar, bei Zwanowitschs Beschränkung auf sein Haus dürfe es Niemand wundern, wenn er es nicht ohne seine Hauptzierde, eine Hausfrau, sehen und bewohnen möge; einige Andere, noch Mildere meinten, gerade das Bedürfnis der Liebe, welches durch die Zärtlichkeit für die erste Frau bewiesen sei, führe Naturen wie Zwanowitschs leichter zur zweiten Ehe; Alle indessen vereinigten sich darin, den Gegenstand der Wahl zu tadeln. Als nun aber die Sache wirklich geschehen war, da trat sie in die Reihe der Facta, die immer eine Art Recht am Schlepptau führen; die Welt im Kleinen wie die Welt im Großen begrüßt den Erfolg mit Triumphbögen, und schmückt ihn mit Kränzen; vielleicht weil sie sich in's Geheim sagt, daß noch immer eine Art verborgener Kraft und Anstrengung dazu gehörte, ihn zu erobern, und diesem Verdienste lohnen will; vielleicht auch nur, weil sie alles Bestehende erst duldet, dann verehrt, indem ihr das Factum des Daseins immer bald als ein Recht auf die Existenz erscheint. Kurz, man sprang plötzlich von einem Extrem zum andern, und das vorher so bitter angegriffene Mädchen ward als Frau von Zwanowitsch eben so allgemein gelobt.

Wirklich vereinigte auch ihr Wesen manche bedeutenden Kräfte; sie war von der auffallendsten Schönheit, und eine von Natur gebieterische Art aufzutreten, welche sie sehr gut bei vorkommenden Fällen mit resignirter Bescheidenheit zu verhüllen wußte, erschien in ihren jetzigen Verhältnissen wie natürliche Würde. Ueberhaupt gehörte sie zu den sonderbar organisirten Wesen, welchen eine angeborne Sagacität und Fähigkeit, sich in die Gefühle und Denkweise der Welt und Gesellschaft im Allgemeinen zu versetzen, jenen oberflächlichen, oft bessere Gefühle erstickenden Instinkt der conventionellen Schickslichkeiten gibt, welchen man übereingekommen ist, Takt zu nennen, und den ich ganz von der Zartheit der Seele, mit der man ihn gewöhnlich zu vereinigen pflegt, trennen, von dem ich im Gegentheil sagen möchte, daß er ein falsches Surrogat für inneres Zartgefühl sei, womit die, welche Letzteres nicht besitzen, die Nothwendigkeit dieser Schranke der Zügellosigkeit des Mannes doch heimlich erkennend, sich waffnen, um den innern Mangel, den sie empfinden, durch das adoptirte allgemeine Gefühl zu ersetzen. Daber finden wir, daß gerade die Frauen, welche am wenigsten wahre Weiblichkeit besitzen, sich oft am strengsten an diese legale Schanze halten, wobei dennoch oft die innere Robheit hervorblüht; während die Reinheit einer edeln Natur still und sicher ihren Gang geht, ohne daran zu denken, daß sie existire, weil sie ihrer nicht bedarf. Frau von Zwanowitsch aber bedurfte ihrer, und setzt sich darin fest; die Gesellschaft um sie her fühlte, daß sie dies gethan hatte, und wußte es ihr Dank; dieser fremde Eindringling, die-

ser weibliche Parvenu war kein solcher mehr, er schwor ja mit Herz und Seele zu ihren Farben, ihren Fahnen, und wurde daher bald behandelt, wie ein Eingeweihter. Doch war es auffallend, daß in dem Grade, wie sie sich die Gesellschaft zu gewinnen schien, ihr Mann sich von ihr entfremdete. Mißfiel es seinem herrischen Wesen, daß sein Geschöpf aufhörte, ganz von ihm abzuhängen, oder hatte seine wilde Natur in der ibrigen einen Gebieter gefunden? fühlte er vielleicht das Joch und schüttelte daran, wie das gefangene Raubthier an seiner Kette? Sie sprach viel von ihrer Liebe zu ihm, und die Gesellschaft hörte diese Reden mit Erbauung an; aber von einer Leidenschaft konnte denn doch wohl eben nicht die Rede bei ihr sein, denn in der Liebe ist derjenige Theil selten der herrschende, welcher am meisten liebt; und daß die Frau es sei, darüber konnte wohl nicht lange mehr ein Zweifel obwalten. Aber Zwanowitsch liebte sie also doch wohl noch sehr lebhaft, weil er sich von ihr beherrschen ließ. — Zwanowitsch hatte, trotz seiner thörichten Heirath und seiner Festigkeit, eine große Achtung vor der Meinung der Welt, und konnte nicht ohne ihren Beifall leben; er fühlte vielleicht, daß er unflug gehandelt hatte, aber die Welt sollte es nicht wissen, sein Stolz durfte es nicht gestehen, und so that er sein Möglichstes, um glücklich zu scheinen. Frau von Zwanowitsch stellte sich als die zärtlichste Stiefmutter dar, sprach in der Nachbarschaft nur von der Erziehung ihres Sohnes, und wenn man der Leidenschaft ihres Mannes erwähnte, so schlug sie wohl bescheiden die Augen nieder, und erklärte, sie könne nicht glauben, daß ihre Persönlichkeit allein Kraft genug gehabt habe, ihn zu einem ungewöhnlichen Schritte zu verleiten, daß er, der zärtliche Vater, aber wohl gewußt habe, daß sie eine gute Mutter seines Sohnes sein würde, und daß die Erziehung eines Kindes des Auges der Mutter nicht entbehren könne. Dabei wurde der Sohn produziert, der aber die Liebkosungen seiner fremden Mutter nur mit ungewohnter Scheu, als traue er dem Handel nicht, aufnahm, und Frau von Zwanowitsch ward gepriesen von Alt und Jung. Doch in den geheimen Tiefen ihrer Gemächer, behauptete die Dienerschaft, ging es anders zu; man wollte heftige Scenen gehört haben, in denen gleichwohl die Gemahlin Siegerin geblieben sein sollte; Zwanowitsch schien düster, gedrückt und traurig; er nahm den Sohn oft an die Hand, und machte lange, einsame Spaziergänge mit dem schüchternen Kinde, die Frau von Zwanowitsch ungern zu sehen schien; nach und nach wollten sogar andere Gerüchte von einer früheren Verbindung derselben verlauten, die noch fortgesetzt werde; man wollte einen jungen Jäger seit einiger Zeit öfter im Schlosse gesehen haben, der sonst die Schenke häufig zu besuchen pflegte; man hatte bestige Vorwürfe, die Zwanowitsch seiner Frau in Bezug auf diesen Menschen machte, gehört; die Scenen wiederholten sich, und wurden stürmischer, bis endlich einer derselben die überreiste Niederkunft der Frau von Zwanowitsch mit einem Sohne folgte, welche ihr, vielleicht zu rechter Zeit für ihren Ruf, das Leben kostete. (Schluß folgt.)